

Geld oder Gott?

Eine frühe Satire aus der Sowjetunion

Ulrich M. Schmid · Seit biblischen Zeiten ist die Menschheit hin und her gerissen zwischen einem gottesfürchtigen Leben und dem Tanz um das goldene Kalb. Während Moses dem Volk Israel noch die Leviten las, befand sich Russland nach der Oktoberrevolution in einer schwierigeren Lage: Die Bolschewiki hatten den Götzendienst sowohl an Geld wie auch an Gott untersagt. Es blieb nur noch die Anbetung des Volkes, das sich aber wegen seiner rohen Gewalt, der dumpfen Stursinnigkeit und des strengen Geruchs herzlich wenig als Objekt religiöser Verehrung eignete.

Bis heute Kultstatus

Auf dieser Spannung baute das Autorenduo Ilja Ilf (1897–1937) und Jewgeni Petrow (1903–1942) seine beiden Erfolgsromane «Zwölf Stühle» (1928) und «Das goldene Kalb» (1931) auf. Beide Texte geniessen in Russland bis heute Kultstatus – vor allem der Protagonist Ostap Bender ist so berühmt, dass ihm bereits in Charkiw und Odessa Denkmäler gesetzt wurden. «Das goldene Kalb» liegt nun in einer überarbeiteten Übersetzung vor und erlaubt einen Einblick in die bunte frühe Sowjetkultur, kurz bevor sich die stalinistische Nacht über Russland senkte. Der Roman dreht sich um die irrwitzige Geschichte eines Gauners, der über «vierhundert relativ ehrliche Methoden des Geldverdienens» verfügt – Arbeiten befindet sich selbstverständlich nicht darunter.

Ostap Benders Begehrlichkeit richtet sich auf Hab und Gut eines illegalen Millionärs, der von seinem Reichtum unter der Sowjetmacht allerdings keinen Gebrauch machen kann und den Schatz versteckt hält. Nach zahlreichen Abenteuern – unter anderem fährt Ostap Bender in einem klapprigen Gefährt einem Autorennen voraus und lässt sich als Sieger feiern – gelingt es dem findigen «Kombinator», den Millionär zu erpressen und ihm sein Geld abzuluchsen. Indes findet der Held bald heraus, dass ihm seine Million in der klassenlosen Gesellschaft der Sowjetunion nichts nützt, und bezahlt das Geld deshalb an die Staatskasse zurück. Wahrscheinlich konnte der Roman nur wegen dieser politisch korrekten Pointe überhaupt in Russland erscheinen – zuvor war er in einer englischen Übersetzung mit dem Slogan «Too funny to be published in the Soviet Union» beworben worden.

Zwischen Subversion und Affirmation

Ilf und Petrow lavieren in ihrem Roman vorsichtig zwischen Subversion und Affirmation des kommunistischen Systems. Ideologie ist hier nicht eine Eigenschaft des Romans, sondern das Ziel der Satire. Erstaunlicherweise tolerierte der offizielle Literaturbetrieb diese aufmüpfige Schreibweise. Noch 1938, auf dem Höhepunkt des Stalinterrors, erschien in Moskau sogar eine Gesamtausgabe der Werke von Ilf und Petrow – nur ganz wenigen Gegenwartsautoren wurde diese Ehre zuteil. Dieser Gnadenstand währte bis 1948, als eine Neuauflage offiziell gerügt wurde – mit dem üblichen Argument, der satirische Roman «verleumde» die Sowjetwirklichkeit. Erst unter Chruschtschew konnten Ilja Ilf und Jewgeni Petrow wieder in ihre

Rechte eingesetzt werden – als hellsichtige Beobachter der widersprüchlichen sowjetischen Vergötterung des Materialismus und als literarische Schöpfer eines Tricksters, der bis heute als ebenso raffinierte wie witzige Antwort auf die russische Bürokratie gelten darf.

Ilja Ilf, Jewgeni Petrow: Das goldene Kalb oder die Jagd nach der Million. Aus dem Russischen von Thomas Reschke. Die Andere Bibliothek, Berlin 2013. 472 S., Fr. 54.90.